

L a c h m ö v e, *Larus ridibundus*. Am 11. April 1941, um die Mittagszeit nur 2 junge L. vor den Quaianlagen von Locarno. Abends, bei starkem, durch die «Arietta bellinzonese» hervorgerufenem Wellengang ebenda ca. 20 Ex., darunter etwa 6 fast ausgefärbte adulte Individuen. Einige L. schaukeln munter zwischen den Schaumkronen. — Am 12. April 1941 ca. 50 L. auf dem Verbano vor der Seebucht von Magadino. — Am 14. und 15. Mai 1941 je zwei jüngere Ex. in der Seebucht von Locarno.

S e e m ö v e, *Larus argentatus-Formenkreis*. Am 14. Mai 1941 ein älteres Ex. vor Locarno-Minusio, am folgenden Tag ein jüngeres Individuum vor der Mündung der Maggia in den Verbano.

W a c h t e l, *Coturnix coturnix*. Am 14. Mai 1941 schlagen in sauren Ranunculus acer-Wiesen des Pian Magadino am Rande von Aeckern und Fahrwegen zwei W. fleissig um die Mittagszeit.

Die Flußseeschwalbe am Fanelstrand.

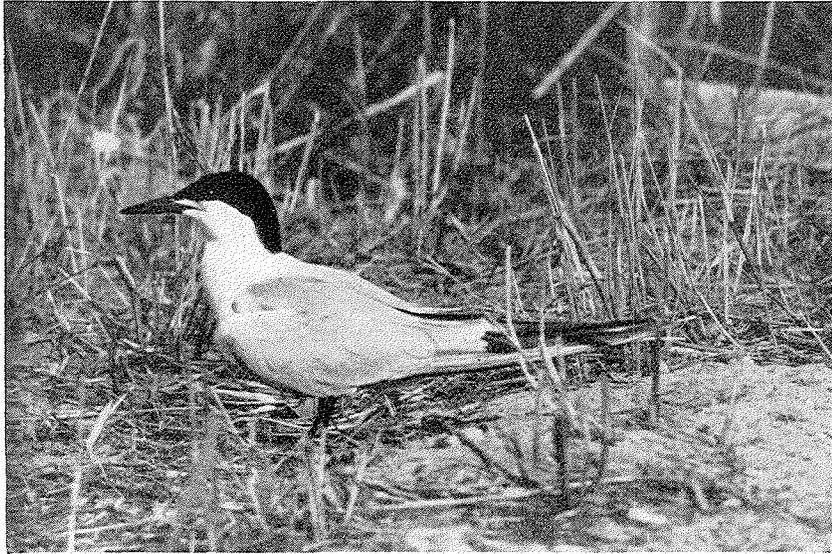
C. A. W. Guggisberg, Bern.

Weisse Sommerwolken türmen sich über dem Jura empor. Blau liegt der Neuenburgersee unter einem ebenso blauen Himmel, die warme Luft schwingt und zittert über den grünen Schilfflächen. Eine Seeschwalbe streicht vorüber — Welch herrlicher Flieger! Die langen, spitzen Flügel schlagen in gleichmässigem, langsamem Rhythmus — mit Leichtigkeit und Eleganz, ohne die geringste Anstrengung tragen sie den schnittigen, stromlinienförmigen Vogelkörper durch die Luft. Es sieht aus, als vermöchten die wundervollen Schwingen mühelos auch ein schwereres Gewicht zu bewältigen, denn bei jedem Niederschlag steigt der schlanke Körper ein klein wenig in die Höhe, um beim Heben der Flügel um ebensoviel zurückzusinken. Auf einmal hält die Seeschwalbe mitten im Fluge an — sie stellt den Körper schräg zur Flugrichtung, biegt den gespreizten Schwanz nach unten und lässt die Flügel in schnellerem Tempo schlagen — so hängt der weisse Vogel sekundenlang an ein und derselben Stelle, er rüttelt. Nun knickt er die Schwingen ein und in steilschrägem Sturzfluge geht es hinunter. Wie ein Pfeil durchschneidet die Seeschwalbe die Luft — jetzt trifft sie den Seespiegel mit solcher Wucht, dass das Wasser emporspritzt, der Körper verschwindet, nur die Flügelspitzen sind noch zu sehen; doch schon tragen die schmalen Schwingen den Vogel leicht und sicher wieder empor. Im Schnabel der Seeschwalbe blinkt silbern ein kleiner Fisch. Sie schüttelt sich im Fluge, um das Wasser aus dem Gefieder zu entfernen, und zieht gemessenen Flügelschlages weiter. Plötzlich ist noch eine zweite Seeschwalbe da. Aufkreischend stösst sie auf die erfolg-

reiche Fischerin los, doch diese entgeht dem Angriff durch eine wunderbar geschickte Wendung. Die neidische Artgenossin läßt aber nicht locker. Sie ist dicht hinter ihr her, hinauf und hinunter geht es in wilder Jagd, Schwenkung folgt auf Schwenkung, Sturzflug auf Sturzflug. Aber unsere Fischerin gibt ihre Beute nicht preis und nach wenigen Augenblicken wird die Verfolgerin der Sache überdrüssig. Sie biegt unvermittelt ab und steuert auf den See hinaus, während die Seeschwalbe mit dem Fisch der Bucht zustrebt, wo über der kleinen Seeschwalbeninsel reges Leben herrscht. Dutzende von Seeschwalben kommen jederzeit vom See hereingeflogen, rütteln und lassen sich fast senkrecht zu ihren Nestern hinabsinken. Andere fliegen weg, um ihre Fischgründe aufzusuchen. Hie und da geraten zwei in der Luft über der Insel mit lautem Kreischen aneinander — zwei oder drei Sekunden dauert dieser Luftkampf, dann schwenken beide ab und gehen ihrer Wege. Plötzlich hebt sich eine weisse Wolke von der Insel — ohne ersichtliche Ursache streichen sämtliche Seeschwalben gleichzeitig ab. Mehrere Minuten lang kreist der Schwarm mit heiserem Geschrei über der Bucht, dann fallen die Vögel wieder ein.

Die Geschichte der Seeschwalbenkolonie am Fanelstrand¹⁾ ist interessant genug, um erzählt zu werden. Seit vielen Jahren beobachteten eifrige Ornithologen wie A. Hess und A. Richard Jahr für Jahr Seeschwalben am Ausfluss der Broye. Es wurde auch festgestellt, dass die Vögel auf dem Broyedamm brüteten und gelegentlich brachten sie einige Junge hoch, doch in der Mehrzahl der Fälle wurden die Gelege von Fischern zerstört. Dieser Umstand bewog A. Hess, der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, wie die ALA damals hiess, einen Plan zu unterbreiten, um den Seeschwalben eine sichere Brutstätte zu schaffen. Die Direktion der Strafanstalt Witzwil erklärte sich in sehr verdankenswerter Weise zur Mithilfe bereit und so wurden denn im Winter 1928/29 auf dem Eise der Bucht einige Fuder Kehrlicht abgelagert, die das Fundament einer künstlichen Insel bilden sollten. Das Eis taute früher auf als man erwartete, und es konnte in diesem Winter nichts weiter unternommen werden. Fünf Seeschwalbenpaare brüteten jedoch schon im Sommer 1929 auf dem Kehrlichthaufen zwischen zerschlagenen Töpfen und rostigen Konservendbüchsen. Im März 1950 wurde die Insel vergrössert und mit Kies bedeckt, und seither ist sie Jahr für Jahr von den Seeschwalben angenommen worden. Vor den Menschen waren ihre Brutten jetzt sicher, es traten aber andere Feinde auf, die mehrfach der Kolonie schwer zusetzten. Besonders schlimm war das Jahr 1935: Am 14. Mai fand ich auf der Insel 12 Gelege. Am 20. Mai war kein einziges Ei mehr vorhanden! — Sie waren alle von Ratten aufgefressen worden. Es wurde nun sofort Rattengift ausgelegt und

¹⁾ Karte des Fanelstrandes siehe O. B. 1937/38, Heft 2/3.



Die Flußseeschwalbe

phot. C.A.W. Guggisberg



phot. C.A.W. Guggisberg

Mit vollendeter Grazie setzt die Seeschwalbe auf dem Boden ab und steht einen Augenblick mit hoch erhobenen Schwingen



phot. C. A. W. Guggisberg

Wenn eine fremde Seeschwalbe einem Nest zu nahe kommt, so schreien dessen Besitzer aufgeregt: «rraggaggaggaggagga»



phot. C. A. W. Guggisberg

Nest der Flußseeschwalbe: Eine Mulde im Sand, ausgekleidet mit zerbrochenen Schilfhalmern

am 28. Mai waren wenigstens zwei Paare auf die Insel zurückgekehrt, denn ich entdeckte zwei schöne Dreiergelege. Zwei weitere Gelege lagen auf einem niederen Damm in der Nähe der Insel, der nur bei ganz niederem Wasserstande sichtbar ist. Die Mehrzahl der Seeschwalben hatte jedoch das Schilf ausserhalb des zum Beobachtungsturme führenden Dammes zum Brutgebiet auserkoren; ich zählte dort 12 Gelege. Diese neue Kolonie wurde aber von Menschenhand zerstört und die Seeschwalben suchten nun zwei kleine Inselchen in der äusseren Bucht auf: Am 7. Juni waren auf dem einen 11 und auf dem anderen 1 Gelege. Am 11. Juni wurden auf der Seeschwalbeninsel 8 Gelege festgestellt, in der neuen Kolonie waren keine Veränderungen eingetreten. Bald darauf stieg jedoch der See und überschwemmte die beiden Inselchen, so dass schliesslich nur die Seeschwalben Junge aufbringen konnten, die rechtzeitig wieder auf die eigentliche Seeschwalbeninsel zurückgekehrt waren. Auch Krähen machten sich mehrfach unangenehm bemerkbar, indem sie systematisch die Insel absuchten und alle Nester plünderten. Ich habe mich allerdings verwundert, dass die Seeschwalben mit diesen Schwarzröcken nicht fertig wurden — konnte ich doch am 5. Mai 1935 beobachten, wie mehrere Seeschwalben mit grosser Kühnheit einen Wanderfalken angriffen und verfolgten, der über die Insel hinwegstrich. T. A. Coward berichtet uns aus den grossen Brutkolonien der Britischen Inseln, dass die Flußseeschwalben nicht nur andere Vögel aus der Nähe ihrer Niststätten vertreiben, sondern dass sie sogar auf Menschen und Kühe stossen. Er fand die Leichen junger Kaninchen und junger Lachmöven, die sich in eine Kolonie verirrt hatten und von den Seeschwalben getötet worden waren.

Im April treffen die Flußseeschwalben am Fanelstrand ein. Meine frühesten Daten sind der 2. April 1931 und der 6. April 1936. A. Richard gibt aus der Zeit von 1912 bis 1929 als frühestes Datum den 3. April 1913 an. In manchen Jahren kommen die Seeschwalben aber bestimmt erst gegen Mitte des Monats an. 1941 befand ich mich vom 9. bis zum 16. April im Gebiet und bekam bis zum 14. keine einzige Seeschwalbe zu Gesicht; an diesem Tage flogen am Morgen zwei über die innere Bucht, und etwas später erschien noch eine dritte. Am 15. sah ich wieder zwei Stück, am 16. dagegen keine. Am 20. April waren schon ein halbes Dutzend da.

In der ersten Hälfte Mai beginnen die Seeschwalben mit der Brut. Richard vermerkt als erstes Nestdatum den 7. Mai. Am 25. Mai 1931 fand ich neben 14 Gelegen bereits acht Junge. Da die Brutdauer nach Kirkman und Jourdain 20 bis 22½ Tage beträgt, müssen schon in den ersten Tagen des Monats Eier vorhanden gewesen sein. Am 14. Mai 1935 zählte ich auf der Insel drei Dreier-, drei Zweier- und sechs Einergelege.

Das Nest der Flußseeschwalbe ist sehr einfach: Eine Mulde im Sande, die meist mit zerbrochenen Schilfhalmern ausgekleidet ist, genügt ihr vollkommen. Manchmal fehlt die Auskleidung fast ganz. Andererseits sieht man aber auch Nester, die nur aus Schilfhalmern bestehen und keine Andeutung einer Mulde im Erdboden zeigen. Solche Schilfnester sind gelegentlich so umfangreich, dass man sie für Lachmövenester halten könnte. Auf der Seeschwalbeninsel habe ich alle diese verschiedenen Nesttypen feststellen können. Die Eier weichen in Farbe und Zeichnung sehr voneinander ab. Die Grundfarbe kann dunkelbraun oder hellbraun, in selteneren Fällen aber auch graugrün sein. Einmal sah ich in ein und demselben Nest ein braunes und ein graugrünes Ei: Da hatten wohl zwei Seeschwalben in das gleiche Nest gelegt. Manche Eier weisen kleine, schwarze Flecken auf, die in grosser Zahl über die ganze Schale verteilt sind. Bei anderen Eiern sind diese Flecken grösser, dafür ist ihre Zahl geringer. Es gibt Eier mit grossen und kleinen Flecken und endlich kann man auch den Fall finden, dass grosse Flecken verschmelzen und rings um den dickeren Eipol einen unregelmässigen Kranz bilden. Diese so ganz verschieden gefärbten und gezeichneten Eier findet man alle nebeneinander innerhalb der gleichen Brutkolonie. Es ist oft nicht leicht, die Eier zu entdecken. Die Fleckenzzeichnung löst die Eiform auf und die Grundfarbe verschwimmt mit dem Untergrund — da muss man seine Füsse sehr vorsichtig hinsetzen, wenn man auf der Seeschwalbeninsel herumgeht! Ich mass 15 Eier vom Fanelstrand und erhielt die Durchschnittswerte $45,2 \text{ mm} \times 30,2 \text{ mm}$. Richard gibt als Durchschnittsmasse von 55 Eiern, die von den verschiedenen westschweizerischen Seen stammen, $41,85 \text{ mm} \times 30,15 \text{ mm}$. Normalerweise besteht das Gelege aus drei Eiern, doch kann man auf der Seeschwalbeninsel jederzeit auch Zweier- und Einergelege finden.

Schöne Einblicke in das Familienleben der Seeschwalben erhielt ich im Sommer 1941, als ich daran ging, die Vögel vom Beobachtungszelt aus zu photographieren. Am Nachmittag des 14. Mai stellte ich erstmals das Zelt mitten auf der Insel auf und kroch am folgenden Morgen um 7 Uhr in das Versteck. Die Seeschwalben kreisten über der Insel und verübten einen furchtbaren Lärm, doch schon nach kurzer Zeit verstummte das Geschrei und die Vögel begannen einzufallen. Mit vollendeter Grazie setzten sie auf dem Boden ab und standen einen Augenblick mit hoch emporgereckten Schwingen — ein wahrhaft wunderbares Bild! Dann watschelten sie etwas schwerfällig zu ihren Nestern und liessen sich behutsam auf den Eiern nieder. Während von einem Paar der eine Vogel brütete, stand sein Gefährte oft lange Zeit hindurch neben ihm, als ob er ihm Gesellschaft leisten wollte. Ich bemühte mich, bei dem Paare, dessen Nest dem Zelte am nächsten lag, einen Unterschied zwischen den beiden Vögeln herauszufinden,

um sie auseinanderhalten zu können, doch vergebens — die beiden Geschlechter sind sich eben im Gefieder vollkommen gleich. Ich vermutete jedoch, dass der Vogel, der so geduldig die beiden Eier bebrütete, das Weibchen sei. Die andere Seeschwalbe flog nach einer Weile fort und blieb längere Zeit weg, um dann mit einem Fischchen im Schnabel zurückzukehren, das sie dem brütenden Vogel überreichte. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrmals und das gleiche spielte sich auch bei anderen Nestern innerhalb meines Gesichtskreises ab.

Es war interessant, zu beobachten, dass sich die Seeschwalben auf der Insel immer in nächster Nähe ihres Nestes aufhielten. Wenn ein Vogel beim An- oder Abflug einem anderen Neste zu nahe kam, so schrien dessen Besitzer aufgeregt «rraggaggaggagga». Sogar diese Kolonienbrüter haben somit ein allerdings räumlich beschränktes Brutterritorium, innerhalb dessen Grenzen sie keine Artgenossen dulden. Das Klicken meiner Kamera scheuchte anfangs die Vögel auf, doch gewöhnten sie sich sehr bald an das Geräusch. Ungefähr um 11 Uhr stand der Vogel, der den ganzen Morgen hindurch das Zweiergelege dicht bei meinem Versteck bebrütet hatte, längere Zeit regungslos da, um dann plötzlich ein Ei zu legen. Meine bisherige Vermutung bestätigte sich also — es war das Weibchen! Nach der Eiablage stand es noch eine Weile schwer atmend über dem Nest und flog dann weg. Um 12 Uhr musste ich leider meine Beobachtungen abbrechen.

Als ich am 17. Mai die Insel wieder besuchte, machte ich die niederschmetternde Entdeckung, dass alle Nester von Krähen ausgeräumt worden waren. Am 22. Juni waren zwar wieder drei Gelege vorhanden und bis zum 25. stieg deren Zahl auf sieben. Am 31. waren es aber nur mehr vier. In meinem Notizbuch steht an diesem Tage der Satz: «Diese verdammten Krähen sind wieder am Werk gewesen!» Meine Hoffnung, die Seeschwalben mit ihren Jungen photographieren zu können, schwand dahin. Da erhielt ich am 25. Juni Bericht, dass wieder eine ganze Anzahl Nester auf der Insel festgestellt worden seien. Ich wartete noch bis zum 5. Juli, um die Gewissheit zu haben, ausgeschlüpfte Junge anzutreffen, und stattete dann der Insel einen Kontrollbesuch ab. Ich fand fünfzehn Gelege — sieben Dreier-, vier Zweier- und vier Einergelege. Vier Junge waren schon ausgeschlüpft und in einem Nest, das ein Junges und zwei Eier enthielt, zeigte um 19 Uhr die Schale des einen Eis ein Loch, aus dem die mit dem Eizahn bewehrte Schnabelspitze des Jungen herausragte.

Am 6. Juli schloss ich mich um 9 Uhr im Zelt ein. Vorher warf ich noch rasch einen Blick auf das Nest mit dem ausschlüpfenden Jungen: Das Loch in der Schale war bedeutend grösser und hatte unregelmässige, zackige Ränder — bis zum endgültigen Ausschlüpfen würde wohl nicht mehr viel Zeit verstreichen. Die

aufgescheuchten Seeschwalben kreisten wieder eine Weile über der Insel und schrien «tjic tjic tjic — kyää kyää kyää» oder «kyääkyääkyää», beruhigten sich aber verhältnismässig rasch und fielen ein. Wenn sie sich auf den Nestern niederliessen, riefen sie regelmässig «tjagg tjagg tjagg». In nächster Nähe des Zeltes war ein Seeschwalbenpaar mit einem einzelnen Jungen. So oft dem Kleinen die Hitze unerträglich wurde, machte es sich an den auf dem Nest sitzenden Altvogel heran. Dieser — vermutlich war es die Mutter — hob sich ein wenig empor, und ungesäumt kroch das Junge unter seinen Körper, worauf sich der Vogel wieder niederliess. Das Kücken war jedoch sehr unruhig, und schon nach wenigen Minuten kam es jeweilen wieder hervorgekrabbelt, rief «rrärrärrärr» und zog die Mutter am Schnabel und an den Schwanzfedern. Sie liess sich dies lange Zeit hindurch mit grösster Geduld gefallen und wartete ruhig, bis es ihrem Sprössling passte, sich wieder von ihr beschatten zu lassen. Plötzlich hob sie aber ihre weissen Schwingen und flog weg. Das Junge verliess daraufhin sogleich das Nest und spazierte bis zu einem grossen Stein, in dessen Schatten es sich hinkuschelte. Uebrigens litten nicht nur die Kücken unter der Hitze; auch die brütenden oder ihre Jungen beschattenden Altvögel sassen mit weit aufgesperrten Schnäbeln da. Ich hatte volles Mitgefühl mit ihnen, denn in dem engen Beobachtungszelt war es um die Mittagsstunde herum ebenfalls kaum mehr auszuhalten! — Am Nachmittag sah ich, wie eine Seeschwalbe ihr Junges vom Neste weglockte und es etwa zwei Meter weit an den Rand des Wassers hinunterführte, wo der Boden feucht und angenehm kühl war. — Ganz allgemein machten sich die Jungen sofort auf die Suche nach einem Schattenplätzchen, sobald sie allein gelassen wurden. Dabei geriet einmal ein Kücken in die Nähe eines fremden Nestes und wurde von dessen Besitzer sogleich mit heftigen Schnabelhieben bearbeitet, so dass ich schon für das Leben des Kleinen fürchtete. Der Altvogel liess jedoch von dem Jungen ab, als es sich ungeschickt stolpernd von diesem ungastlichen Orte entfernte und schliesslich unter einem Grasbüschel Schutz suchte. Kurze Zeit darauf flog die Seeschwalbe, die den kleinen Fremdling so unsanft vertrieben hatte, weg, und ihr Junges begann nun seinerseits in der Umgebung des Nestes herumzuwandern. Es gelangte zu demselben Grasbüschel, unter dem schon das misshandelte Junge kauerte, und da hockten nun die beiden graubraunen, schwarz gefleckten Dunenklümpchen einträchtig nebeneinander. Die Seeschwalbe, die ihr Nest unmittelbar neben meinem Versteck hatte, kam mit einem kleinen Fisch zurück. Augenblicklich kroch das Kücken hinter seinem Stein hervor und watschelte eilends auf seine Mutter zu. Diese beugte sich vor, streckte den Hals und bot ihm den Leckerbissen dar. Das Fischchen war gut ein Drittel so lang wie das Junge selbst, aber



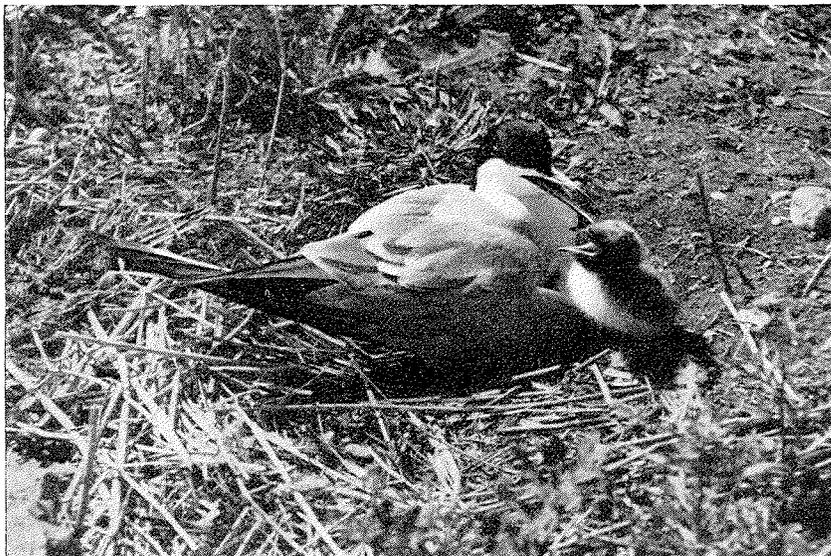
phot. C.A.W. Guggisberg

Ausschlüpfendes Seeschwalbenkücken: Soeben hat es den Kopf von der vorderen Schalenhälfte freibekommen



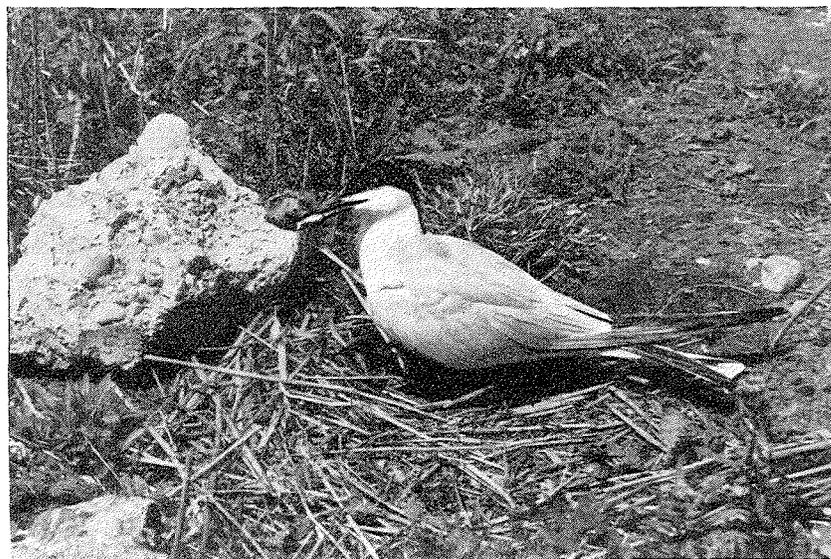
phot. C.A.W. Guggisberg

Junge Flußseeschwalbe auf einem Schilfnest



Mutter und Kind

phot. C. A. W. Guggisberg



phot. C. A. W. Guggisberg

Der Altvogel bringt einen Fisch. Das Junge taucht hinter dem Steine auf,
in dessen Schatten es gelegen hat

nichtsdestoweniger war es im Handumdrehen verschwunden. Das Kücken kroch daraufhin wieder unter die Mutter und hielt sich längere Zeit still. Als aber der andere Altvogel ebenfalls mit einem Fisch erschien, da kam es sehr rasch zum Vorschein und eilte ihm entgegen. So ging das weiter, und es war äusserst reizvoll, diese häuslichen Szenen aus nächster Nähe zu beobachten.

Um 11 Uhr sah ich vom Zelt aus, dass die schon seit dem Vorabend durchbohrte Eischale in zwei ungleiche Teile geborsten war. Ich verliess deshalb auf kurze Zeit das Versteck, um einige Aufnahmen zu machen. Nass und unbeholfen lag das Junge da, Kopf und Körper noch halb in den Schalenstücken drin. Mit einigen krampfhaften Bewegungen befreite es zunächst den Kopf, doch wurde der Schnabel noch durch einen Hautfetzen festgehalten, und erst nach einer kürzeren Ruhepause kriegte es ihn frei. Doch nun schien es vollkommen erschöpft und lag einige Zeit regungslos. Dann folgten wieder eine Reihe heftiger Anstrengungen und es gelang dem Jungen, sich nach und nach aus der hinteren und grösseren Schalenhälfte herauszuarbeiten. Um die Gelege und die Jungen nicht zu lange der prallen Mittagssonne auszusetzen, kroch ich jetzt schleunigst wieder ins Zelt. Schon um 15 Uhr sah ich das Junge während einer Abwesenheit beider Altvögel vom Neste wegkriechen und den Schatten eines Unkrautbüschels aufsuchen, und um 16 Uhr, als ich die Insel verliess, war es ein trockenes, molliges Dunenbällchen. Zu dieser Zeit wies auch das dritte Ei ein kleines Loch auf.

Dem Ausschlüpfen eines Seeschwalbenjungen hatte ich auf der Insel schon bei einer früheren Gelegenheit zugeschaut. Ich schrieb damals, es war am 22. Juli 1955, in mein Notizbuch: «Erst ragt der Schnabel aus einem Loch in der Schale. Er bewegt sich hin und her, kleine Schalenstückchen brechen ab, das Loch erweitert sich etwas. Das Junge stösst dabei eigenartige, fast knurrende Laute aus. Auf eine Periode starker Bewegung des ausschlüpfenden Vogels folgt immer eine längere Ruhepause. Vom Loch aus bildet sich eine Spalte und plötzlich klafft die Schale auseinander. Mit grosser Anstrengung vermag das Junge bereits auf kurze Augenblicke das Köpfchen zu heben». Das Kücken, dessen Ausschlüpfen ich am 6. Juli 1941 beobachtete, gab während der ganzen Zeit keinen Laut von sich.

Die Seeschwalbenjungen entwickeln sich sehr rasch. Ich habe gesehen, wie Junge, die nicht mehr als drei oder vier Tage alt waren, ins Wasser flüchteten und ein gutes Stück von der Insel wegschwammen. Wenn sie nur wenig älter sind, verbergen sie sich im dichten Röhricht und entziehen sich infolgedessen der Beobachtung. Nach Heinroth flattern sie schon nach drei Wochen und sind nach 25 Tagen leidlich flugfähig.

Die Flußseeschwalben verlassen uns recht früh. In manchen Jahren sieht man schon Ende Juli keine mehr in der Fanelbucht. In anderen Jahren bleiben sie bis in den August hinein. Dies mag besonders der Fall sein, wenn durch irgendwelche unglückliche Umstände die ersten Bruten zerstört worden sind. A. Richard meldet, dass er gelegentlich noch Ende August Seeschwalben über der Broyemündung sah.

Das Verbreitungsgebiet der Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo hirundo* L.) ist sehr ausgedehnt. Es umfasst Europa, vom Nordkap und von Nordrussland bis zum Mittelmeer und bis zum Schwarzen und Kaspischen Meer, Nordafrika, die Azoren, Madeira, die Kanarischen Inseln, Kleinasien, die Mongolei und Sibirien bis zu den Flüssen Ob und Jenissei und den östlichen Teil von Nordamerika. Was das Vorkommen in der Schweiz betrifft, erwähnte Fatio 1904 Brutkolonien am Bodensee, Genfersee, am Rheinufer bei Basel und an der Aare bei Olten. Es zeigte sich aber damals ein starker Rückgang im Flußseeschwalbenbestand, der teils auf die steigende Kiesausbeutung, teils auf das Einsammeln der Eier zurückzuführen war. Nach einer privaten Mitteilung von Herrn H. Mühlemann, Aarberg, gab es in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts eine Kolonie auf einer Aareinsel oberhalb Aarberg, die jedoch ganz plötzlich verschwand. Ueber das heutige Vorkommen der Flußseeschwalbe in der Schweiz haben mir in freundlicher Weise die Herren Dr. W. Lüscher, O. Meylan und Dr. H. Noll Angaben zukommen lassen: Am Genfersee gibt es nur eine einzige Kolonie, und zwar auf französischem Boden, an der Mündung der Dranse. O. Meylan zählte dort 1935 ungefähr 80 Brutpaare. Diese Kolonie ist schon seit langer Zeit bekannt und muss früher noch viel grösser gewesen sein. Am 25. Juni 1816 sah der englische Dichter Shelley dort tausende von «Besolets», wie ein Genfer Lokalname der Seeschwalbe lautet. Bei Villeneuve, wo A. Richard 1923 einige Nester fand, konnte sich die Art als Brutvogel nicht halten.

Im Aargau existiert eine Kolonie auf einer Kiesinsel in der Nähe von Wildegg. An der Thur haben noch unlängst Seeschwalben zwischen Wil und Bischofszell gebrütet; ob sie heute noch dort zu finden sind, scheint nicht bekannt zu sein. Am Rhein sind während der letzten 10 oder 12 Jahre an folgenden Stellen brütende Flußseeschwalben beobachtet worden: Bei Rheineck, am Untersee (allerdings nur vereinzelt auf der Schweizerseite), bei Leibstadt, bei Säkingen und beim Kembserwerk unterhalb Basel.

Die europäischen Flußseeschwalben ziehen der afrikanischen Westküste entlang bis nach Südafrika, während die asiatischen Vögel in Indien, Ceylon und Malaya überwintern. Distanzen bedeuten diesen wunderbaren Fliegern ja nichts, und es ist sehr wohl möglich, dass manche Flußseeschwalben buchstäblich vom Nordkap bis zum Kap der Guten Hoffnung fliegen!

Benützte Literatur:

- T. A. Coward:* The Birds of the British Isles and their Eggs, 2nd series 1932.
V. Fatio: La Faune des Vertébrés de la Suisse, Vol. II, 1904.
E. Hänni: Von unserer Flußseeschwalbenkolonie am Fanel, O. B. Aug. 1929.
O. Heinroth: Die Vögel Mitteleuropas.
Howard Saunders: Manual of British Birds, 1927.
Kirkman & Jourdain: British Birds, 1930.
R. Poncy: Les « Besolets », O. B. Juni 1929.
A. Richard: La sterne Pierre-Garin, Nos Oiseaux, Octobre 1929.
F. A. Witherby: Practical Handbook of British Birds, Vol. II, Part II, 1919.

Feldbeobachtungen.

Beobachtungen vom oberen Zürichsee und Umgebung.

Schmerikon, 1. Februar. Wetter: grauer Himmel, Hafen, sowie die ganze Bucht zugefroren, Landschaft tief verschneit, Sonne zeitweise als blasse Scheibe sichtbar, leichter Schneefall. Auf Abfallstoffhaufen beim Reservat ein Trupp von 24 Saat- und einigen Rabenkrähen. Gegen den Linthkanal zu 2 Mäusebussarde im Fluge. Die zahlreichen Blässhühner, die noch vor kurzem die Bucht bevölkerten, scheinen sich nach dem nahen Walensee verzogen zu haben. So konnte z. B. am 21. Dezember beim Strandbad Weesen eine Ansammlung von ca. 240 Stück angetroffen werden. Ueber dem Ufer eine Elster rufend im Fluge.

Rapperswil. Pegelstand 405,65 Meter, Temperatur um +2 Grad Celsius. Wetter: stark neblig, leichter Schneefall. Hafen und ganze übrige Seefläche bis auf zwei Stellen zugefroren und mit Schnee bedeckt. Beim Durchlass am Damm ein Paar Höckerschwäne mit 3 letztjährigen Jungtieren, 58 Blässhühner, 32 Lachmöven, worunter 4 jüngere Tiere. Ein Altvogel hat schon einen braunen Kopf. Abseits 1. 2 Schellenten, Erpel, ein selten schönes Exemplar. Beim Damm, Bildhüsli und in grossem Bogen nach Hurden grosse offene Wasserfläche. Dasselbst 42 Blässhühner, 8. 11 Reiher, 1. 3 Bergenten. Der Erpel der letzteren Art war ein noch nicht ausgefärbtes jüngeres Tier. Kleines Trüppchen von 8 Schwarzhalstauchern, vereinzelt, jedoch paarweise Haubentaucher und einige Zwergtaucher. Vom Damm bei der Kantonsgrenze gegen die Insel Lützelau zu ein breiter Streifen offenes Wasser. Auf einige Distanz 4. 9 Reiherenten, 2. 6 Schellenten. Weiter weg auf dem Eisrand ruhend ein Trupp von ca. 80 Enten, anscheinend Stockenten. Im Fluge 23 Krickenten, die sich oft niedrig über dem Wasser davonmachten und dann nach eleganten Schwenkungen bei den vorgenannten sich niederliessen. Auf den zwei bekannten Sitzplätzen im See draussen konnten diesmal nur 3 Kormorane beobachtet werden. Der Bestand der Wintergäste schwankt zwischen 9—12 Stück. Ueber dem Lindenhof ein Mäusebussard im Fluge, ein weiterer Vogel ruhend auf einem Baum der kleinen Insel beim Bildhüsli. Ebendasselbst ein Paar rufende Elstern. Ein Sperber auf der Jagd nach Kleinvögeln beim Eisfeld. Ueber der Stadt Trupp umherziehender lärmender Dohlen. Beim Schloss auf Bäumen: Gimpel, Grün- und Buchfinken, 1 Kernbeisser, Gartenbaumläufer, Kleiber, einige Paare Kohlmeisen, wenige Blau- und Sumpfmeisen. Anfangs Januar wurde über die Mittagszeit daselbst auch ein Trupp von 11 Seidenschwänzen beobachtet.